

Redaktion  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.  
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 1.

Hirschberg, Dienstag, den 1. Januar 1889.

10. Jahrg.

## Neujahr!

Die Schwelle des neuen Jahres überschreitend, sagen wir dem Jahre 1888 Lebewohl. Stille Behmuth ist das vorherrschende Gefühl, das uns bei diesem Abschiede ergreift. Seit 1870 haben wir kein so ereignisreiches und so falkschweres Jahr mehr erlebt; nie waren mehr die Ereignisse unvorhergesehener, ergreifender und schmerzlicher. Doch auch mit Stolz können wir sehen, daß das jugendliche Reich all' die Prüfungen glorioch bestanden hat. Der im Jahre 1871 geschlossene Bund der deutschen Stämme und Fürsten bewährte sich gerade an der Gruft der Schöpfer desselben, der dahingegangenen Kaiser Wilhelm und Friedrich, als festgefügt; ein einiges Volk weichte seine Palmen, den beiden Helden in Krieg und Frieden, durchdrungen von dem einen Gedanken: Kaiser und Vaterland!

Bei den Abschiede vom alten Jahre weiß die deutsche Nation mehr als je zuvor, auf welcher unerschütterlichen Grundlag das Reich aufgebaut ist. Kaiser Wilhelm II. hat mit mächtiger Hand und mit einem, das höchste Vertrauen erweckenden Mannes-muth die Regierung angetreten und unumwunden die Friedenspolitik seiner Vorgänger auf dem Kaiserthron, wie auch die traditionellen Prinzipien des Hohenzollernschen Herrscherhauses als Erbe angetreten. Friedliche Arbeit, iberliche Geseßgebung, Entwicklung nach Innen, Wahrung des Ansehens nach Außen — das sind des liebten Monarchen Grundsätze, die er hoch über kriegerischen Vorbeere stellt. Deutschland tritt ruhig in das neue Jahr ein: im Vollbewußtsein seiner Kraft und seiner Einheit, im Hinblick auf den Friedensbund, der die östlichen Mittel- und Süd-Europas vereinigt; bereit, je Anlastung der nationalen Ehre mit Macht zurückzuweisen, aber auch zu stolz, um auf Drohungen und fortwährende Schmähungen neidischer Feinde zu reagieren.

Deutschland nimmt eine große Zahl von Erfahrungen mit in das neue Jahr hinüber. Aus Erfahrungen lernt man. Freilich werden uns im neuen Jahre Erfahrungen aller Art nicht erspart bleiben; aber sie finden uns vorbereitet und gestählt; das Auge ist geschärft zur Erkennung drohender Gefahren; das Selbstbewußtsein ist gehoben zur Befestigung der Ansechtungen; der Arm ist stark, um den zu züchtigen, der es wagt, das Heiligste zu verletzen, was ein Volk besitzt: die nationale Ehre. In diese Frucht der Erfahrungen theilen sich alle deutschen Stämme und alle Parteien; mögen auch einige der Besten das traurige Schauspiel aufgeführt haben, daß sie in Opposition traten zur Mehrheit des Volkes, daß sie die nationalen Interessen verkanteten, ja daß sie selbst des Kaisers Person nicht schonten, so daß der Herrscher seinem Mißfallen offenen Ausdruck geben mußte, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Same der Zwietracht keine tieferen Wurzeln schlagen konnte und daß die Macht vorhanden ist, das Unkraut auszujäten.

So können wir mit Gottvertrauen und Zuversicht dem neuen Jahre entgegengehen. Des Himmels Segen auf das Kaiserhaus herabfliegend, bitten wir Gott, dem Volke seinen weiteren Schutz, seine gnädige Führung angedeihen lassen zu wollen, wie bisher. Dann kann es nicht fehlen, daß uns beschieden ist: Frieden und Freude, Segen und Glück im Jahre 1889!

## Mundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 31. December. Se. Majestät der Kaiser begab sich gestern Vormittag zu Fuß in den Dom, um dem vom Hofprediger Bayer abgehaltenen Gottesdienste beizuwohnen. Außerdem waren der Großherzog von Baden und der Prinz Alexander anwesend. Nach der Rückkehr ins Schloß hörte der Kaiser den Vortrag des Grafen Waldersee, erstellte

einige Audienzen und unternahm vor der Tafel einen Spazierritt. Die Kaiserin wohnte mit ihren Schwestern dem Gottesdienste in der Matthäikirche bei. — Unserem Kaiser ist viel Bewegung im Freien zur Gewohnheit geworden seit der Zeit, in welcher er als Oberst sein Regiment und als General seine Brigade commandirte. Die Regierungsgeschäfte beanspruchen natürlich ein ziemlich langes Verweilen im Zimmer, um so lebhafter ist der Wunsch des Kaisers, sich draußen bewegen zu können. Der Monarch verläßt das Schloß schon zu einer Zeit, in welcher das vornehme Berlin noch tief in den Federn liegt, kräftigen Schrittes durchschreitet er die stillen Wege des Thiergartens. Nach einer Fußpromenade von mindestens einständiger Dauer oder einem entsprechenden Spazierritt erfolgt die Rückkehr ins Schloß und die Erledigung der Regierungsarbeiten, die etwa vier bis fünf Stunden beanspruchen, und dann wird eine längere Spazierfahrt unternommen. Nachmittags richten auch die Kaiserin und die Kaiserlichen Prinzen ihren Ausflug ins Freie. Der Kaiser sieht recht wohl aus, er scheint sogar eine gewisse Anlage zum Starwerden zu haben.

\* Von den herzlichen Beziehungen zwischen dem preussischen und dem bayerischen Hofe giebt die Thatsache Kunde, daß im Auftrage des Prinzregenten sich die Commandeure der beiden bayerischen Armee-corps, Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern und General der Infanterie von Orff nach Berlin begeben, um Sr. Majestät dem Kaiser namens der bayerischen Corps in Gemeinschaft mit den übrigen Corps-Commandanten die Neujahrswünsche darzubringen.

\* Aus den Kreisen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wird bekannt, daß man im Begriff stehe, aus den kriegstüchtigsten Stämmen Ostindiens, den Sikhs und Mahratten, das Material für die zu errichtende Kolonialtruppe anzuzuerben, nach

## Der Sohn seines Vaters.

Novelle von Ernst Wichert.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bautenschlag hatte sich im Gefängniß nach dem Verdict des Richtmeisters bisher ganz ruhig und gefügig benommen. Als die beiden Herren in seine Zelle traten, so er auf dem Rande der hölzernen Brutsche vornübergeugt, die Ellenbogen auf die Kniee und den Kopf die Hände gestützt. Erich wurde lebhaft an die Eiderung erinnert, die Marie von ihrem Besuch beim gemacht. Der Bürgermeister redete ihn an, aber gab keine Antwort und veränderte seine Haltung nicht einmal.

„Da herr Heimberger,“ sagte der Beamte, „der wünscht Sie sprechen.“

Nun riet er sich rasch auf und warf einen flüchtigen Blickwärts.

„Heimberger?“

„Der Er. Aber so stehen Sie doch auf.“ —

Bautenschlag erhob sich ganz folgsam und stand nun wie Soldat mit angezogenen Armen. Er war an die Gefängnißdisziplin gewöhnt. Den Mund hatte er schufammengepreßt. Die Augen sprühten ein unheimliches Feuer gegen den jungen Mann, der ihm als Heimgers Sohn vorgestellt war.

„Erinnernde sich des Erich Heimberger nicht mehr?“ fragte derselbe.

„Des Erich — ja wohl!“ antwortete Bautenschlag knurrend. „Sind Sie also? Ich denke, es war nur das eine ab.“

„Ganz richtig. Ich spielte gern mit Ihren Kindern im Forsthaufe, besonders mit der kleinen Marie.“

„Kann wohl sein. Damals stand aber der Wald noch.“

„Marie hat sich Ihre Wege sehr geangstigt. Ich möchte ihr gern eine gute Nachricht bringen können. Versprechen Sie, sich ruhig zu halten, wenn man Ihnen die Freiheit wiedergiebt?“

„Herr Heimberger legt für Sie ein gutes Wort ein,“ fügte der Bürgermeister hinzu.

„Dahin hab' ich ihn nicht gebeten,“ entgegnete der Graubart mürrisch.

„Und ich fordere auch keinen Dank dafür,“ sagte Erich. „Aber zu Ihrem eigenen Besten.“

Der Förster unterbrach ihn durch ein heiseres Lachen.

„Ich denke, ich bin mündig,“ bemerkte er.

„Das sollten Sie beweisen,“ äußerte der Bürgermeister.

„Sie müssen sich doch am Ende überzeugen, daß es ein rechtes Bubenstück war, einen Stein gegen ein wehloses Bildwerk zu werfen.“

Bautenschlag wurde ernst.

„Das gebe ich zu, Herr Bürgermeister,“ sagte er nach einer Weile, den Blick auf die Erde heftend. „Ich schäme mich, daß mir so etwas passiert ist. Aber ich hatte an nichts Arges gedacht — und plötzlich stand er da vor mir, wie er lebte und lebte. Ich meinte nicht anders, als er war's selbst. Das Blut wurde mir kochend heiß, und im Born... das geschieht nicht wieder.“

„Nehmen Sie überhaupt Vernunft an,“ mahnte Erich, der mit dieser Zusicherung sehr zufrieden war.

„Die Stadt hat Ihnen eine sehr reichliche Abfindung ausgesetzt und Ihre Pension jährlich zur Sparkasse für Sie eingezahlt. Sie können sorgenfrei leben und Ihrer Tochter noch etwas hinterlassen. Mit Gewalt sind die Dinge doch nicht mehr in die alte Lage zurückzubringen.“

Der Förster verzog grinsend den Mund.

„Meinen Sie?“ fragte er blösig. „Wenn man mich aber zwingt... Ich denke, wo ein Wald gestanden hat, kann er auch wieder wachsen, — denke ich, Herr Heimberger. Aber das ist meine Sache, nicht wahr? Mit dem Gelde bleiben Sie mir vom Leibe. Ich will nicht quittieren, wie man mir's vorschreibt. Ich kenne das, mit Sped' fängt man Mäuse. Man soll mir nicht nachsagen, daß ich mich mit Geld habe abfinden lassen. Für fünfzehn Jahre Zuchthaus — ho, ho, ho! Wie viel geben die Herren dafür? Und wenn Sie an mich herauszahlen, was der ganze Wald eingebracht hat, — ich mag das Sündengeld nicht, — ich nicht. Aber ich kann warten, ich kann warten. Es eilt nicht auf den Tag. Und ich bin ganz ruhig. Es war nur so in der ersten Hitze. Und wenn Sie des Alten Sohn sind, so weiß ich ja nun auch, an wen ich mich zu halten habe.“

„Ist mit diesem Menschen wohl zu reden?“ fragte der Bürgermeister.

„Wir werden noch gute Freunde werden draußen im Forsthaufe,“ versicherte Erich. „Ich nehme meine Bitte nicht zurück. Soll ich Marie grüßen?“

„Was geht Sie das Mädchen an?“ fragte Bautenschlag knurrend zurück.

„Ich dachte doch, wenn wir als Kinder —“

„Und ich sagte Ihnen schon: da stand der Wald noch!“

„Gut, ich will mich Ihnen nicht aufdrängen. Also auf Wiedersehen draußen!“ Er wendete sich zur Thür und verließ mit dem Bürgermeister die Zelle. Der Förster ging nach der Polizeistube. (Fortsetzung folgt.)



europäischer Weise — auch mit Artillerie — zu be-  
rathen und unter die Führung einer Anzahl deutscher  
Officiere, Unterofficiere und älterer Soldaten zu stellen.  
Man glaubt, daß von Seiten Englands der Anwerbung  
in Indien Schwierigkeiten nicht in den Weg gelegt  
werden dürften und will, sobald die Anwerbung voll-  
zogen ist, vom Nordrande des deutschen Schutzgebietes  
aus den Ausbruch aufzurollen versuchen. Man glaubt  
dabei umsomehr auf einen Erfolg rechnen zu können,  
als der Hauptführer der Aufständischen, Buschiri, gerade  
in der nördlichen Hälfte des Schutzgebietes sein Unw-  
sen treibt und nach seiner Befiegung die Aufständischen in  
der südlichen Hälfte zu einem gütlichen Abkommen wohl  
geneigt sein dürften. — Die Deutschen haben in Mpwa-  
pwa auf einem Hügel bei Voma Verschanzungen ange-  
legt und eine Kanone darin aufgestellt. Sie halten  
den Ploß Tag und Nacht besetzt. Alle Missionare in  
Urambo, Mpwapwa sind unbelästigt geblieben. Aus  
dem Innern zurückgekehrte Araber bringen die Nachricht  
über den Ausbruch einer Revolution in dem großen  
Negerreiche Uganda und die Absetzung des grausamen  
Herrschers durch seinen Bruder. Die Beseitigung des  
tyrannischen Königs dürfte zur Wiedereröffnung der  
Route nach den Seen führen, wodurch Emin Pascha,  
falls er nicht in die Gefangenschaft der Araber gerathen  
ist, im Stande sein würde, sich in das deutsche Colonial-  
gebiet zu begeben.

**Oesterreich.** Eine wichtige Creditforderung wird  
den österreichischen Delegationen als Dringlichkeitsantrag  
zugehen; es handelt sich um schnelligste Errichtung  
einer Kriegsstille auf der Donau. Admiral v. Sterneck  
weist in einer Denkschrift auf die Thatsache hin, daß  
Rumänien auf der unteren Donau sich eine Kriegsstille  
geschaffen habe und daß Rußland nach erfolgter Regu-  
lierung des „Eisernen Thors“ Kriegsschiffe von ge-  
wisser Größe die Donau aufwärts senden könnte. Es  
sei deshalb ein Gebot der Nothwendigkeit für Oester-  
reich-Ungarn, sich ebenfalls eine zur Vertheidigung aus-  
reichende Kriegsstille dort zu beschaffen.

**Frankreich.** Die Nachrichten, welche in jüngster  
Zeit aus Frankreich zu uns drangen, hatten einen recht  
unweihnachtlichen Klang. Die Friedensbotschaft des  
Christfestes hat dort nicht einmal für Tage den erbitter-  
ten Parteikämpfen Einhalt zu thun vermocht. Die  
Frage, ob es Boulanger, der seinen Widersachern schon  
so manche unliebsame Ueberraschung zu bereiten wußte,  
nun auch noch gelingen werde, in Paris, dem Herzen  
Frankreichs, dem Centrum der Civilisation, eines davor  
gewordenen Deputirtenmandats sich zu bemächtigen,  
nimmt im Augenblick die Gemüther fast mehr in An-  
spruch, als der Tausende und aber Tausende von Crimen-  
ten mit wirtschaftlichem Ruin bedrohende Panama-  
Kraß. „Konzentration aller republikanischen Kräfte!“  
lautet die Losung, welche im Hinblick auf den bevor-  
stehenden Wahlkampf sowohl von radikaler wie von  
opportunistischer Seite ausgegeben wird. Ob es wohl  
gelingen wird?

**Serbien.** Die Befürchtung, daß es in Serbien  
infolge des geradezu erstaunlichen Sieges der Radikalen  
bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Skupstina  
zu ernstlichen Konflikten zwischen dem Könige und der  
Majorität der Volksvertretung kommen werde, hat sich  
glücklicherweise einweilen noch nicht bewahrheitet. Die  
Majorität der Radikalen scheint im Gegentheil geneigt,  
dem Könige, der ihr freilich bis an die Grenzen des  
Möglichen entgegengekommen war, zur Verständigung  
und zu erspriesslichem Zusammenwirken die Hand zu  
bieten. Hoffentlich ist diese Stimmung auf beiden  
Seiten von Dauer. Im Interesse des europäischen  
Friedens ist die Erhaltung der Ruhe in Serbien ja  
dringend zu wünschen.

## Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 31. December.

\* Schloßherr! Mit der letzten Nummer im alten  
Jahre flattern die Glück- und Segenswünsche in die  
Welt hinaus und bieten in allerlei Formen den ge-  
schätzten Lesern sich dar. Wir glauben nun, daß es  
genügen würde, wenn wir unseren Lesern ein kerniges  
und herzliches

„Profit Neujahr!“

zurufen. In diesem Rufe liegt ja Alles inbegriffen,  
was wir und was die Leser sich selbst wünschen können.  
Jedoch — wir wissen es ja! — unsere Leser würden  
sich bei dieser Generalförmel nicht ganz zufrieden fühlen,  
denn eines Blattes erste Pflicht ist, nicht etwa das Com-  
biniren und Ausplappern eines Gedankens dem Leser selbst  
zu überlassen, sondern schwarz auf weiß nach Kräften  
vorzuführen, was sich bei einem so wichtigen Ereigniß,  
wie z. B. der Jahreswechsel ist. Alles denken läßt.  
Nun, so wollen wir denn mit unserer Neujahrsspiel  
beginnen, ohne eine Erschöpfung des Themas zu beab-

sichtigen, vielmehr doch dem Leser die Completierung  
überlassend.

Lieber Leser! Bewahre uns auch im neuen Jahre  
Deine Gunst, wie Du es im alten Jahre zu unserer  
dankbaren Genugthuung gethan. Bleibe uns treu,  
wie wir treu bleiben werden Deinen Interessen und  
den Interessen der Allgemeinheit. Wenn wir uns  
bemühen, Dich nach jeder Richtung hin gewissenhaft  
und objectiv zu bedienen, die Anregung und Unter-  
haltung zu bieten, so bleibe Du, lieber Leser, uns  
fernerhin ein wohlwollender Freund, Förderer und  
Gönner! Wenn der Leser und sein Blatt Hand in  
Hand gehen und treu zusammenhalten, dann kann  
es auch an Erfolg nicht fehlen und dieser Erfolg  
bewirkt jene Genugthuung, die Du, lieber Leser, ge-  
wisß schon hast schätzen lernen. — Nach diesem Neu-  
jahrswunsch können wir nun auch specieller werden.  
Wir wünschen — bist Du Arbeiter oder Handwerker:  
gedeihlichen Fortgang Deiner Arbeit; bist Du Ge-  
schäftsmann: Glück in Deinen Unternehmungen; bist  
Du Beamter: Anerkennung Deiner Vorgesetzten; bist  
Du Rentier: Steigerung Deiner Zinsen (aber nicht  
etwa auf russische Kosten!); bist Du Gastwirth: viele  
liebe Gäste; bist Du Hauswirth: Friede mit und  
Freude an Deinen Miethehnen u. s. w. u. s. w.

Die Fortsetzung unserer Lesern überlassend, danken  
wir Allen, die direct oder indirect zum Gedeihen unse-  
res Blattes beigetragen haben oder im neuen Jahre  
beitragen wollen und schließen mit dem Wunsche: Möge  
Gott ein glückliches Neujahr spenden und über unsere  
Leser seine schützende Hand breiten und sie segnen mit  
der Fülle seiner Gnade!

\* In den „Berl. N. N.“ lesen wir folgende Notiz:  
Eine wehmüthvolle Reliquie, den letzten Weihnachts-  
baum Kaiser Friedrichs, bewahrt, wie wir dem Genußer  
Caffaro entnehmen, die Wittve des im Januar ver-  
storbenen Grafen Birio. Es ist das die herrliche  
Edeltanne, die im vorigen Winter dem Kronprinzen  
aus dem Riesengebirge zur Benutzung beim Weih-  
nachtsfeste nach San Remo gesandt worden war. Kaiser  
Friedrich war selbst dabei zugegen, als die Tanne von  
seiner Familie geschmückt wurde, und als der Baum  
am Weihnachtsabend 1887, dem letzten, den der Held  
des Schlachtfeldes und des Krankenbettes erleben sollte,  
im großen Parterresale der Villa im Lichterglanze  
strahlte, konnte der so schwer geprüfte Mann seine  
tiefe Bewegung nicht verbergen, und an seine Gemahlin  
sich lehnd, weinte er wie ein Kind. Hinter dem licht-  
strahlenden Baume sah er ja schon die Schatten des  
Todes wachen. Bei der Abreise der kaiserlichen Familie  
sah die Gräfin Birio den Baum im Garten und be-  
wahrt ihn jetzt als theuere Erinnerung in ihrem in  
Genua an der via della ripa gelegenen Hause auf.  
— Zu dieser Notiz möchten wir bemerken, daß der  
Petersburger Turnklub nicht eine Edeltanne, sondern  
zwei Riesengebirgsfichten nach San Remo sandte. Die  
von der Wittve des Grafen Birio als Reliquie be-  
wahrte Edeltanne wird wohl dem Schwarzwald und  
nicht dem Riesengebirge entsprossen sein, oder aber es  
liegt eine botanische Verwechslung der Fichte mit der  
Tanne vor.

\* Die mit Neujahr 1889 beginnende Reihe von  
Jahren wird 111 Jahre lang die 9 beibehalten. Bis  
zum Jahre 2000 verschwindet die Zahl 9 nicht mehr  
aus den Jahreszahlen. Es wird wohl Keiner unserer  
Leser dem Schicksal entrinnen, bis an sein Lebensende  
die Zahl 9 zu schreiben. Hoffentlich ist das für  
Niemand ein Unglück!

W. [Bürger-Verein.] Am Freitag fand die letzte  
diesjährige Bürgervereins-Sitzung statt und  
war dieselbe, trotz der ungünstigen Zeitumstände ziem-  
lich zahlreich besucht. Hauptpunkte der Tagesordnung  
waren zunächst ein kurzer Bericht über die letzte Stadt-  
Sitzung, wobei das Anerbieten von Seiten der Gas-  
anstalt, eine bessere Beleuchtung der Stadt unter ge-  
wissen Bedingungen einzutreten zu lassen, zur Sprache  
kam. Die Direction besagter Anstalt ist bereit, 20 Flam-  
men mit mehr als doppelter Brennstärke zum einfachen  
Preise leuchten zu lassen, wenn die Stadt 50 neue  
Flammen aufzunehmen bereit ist, welches Anerbieten in  
hyrpathischer Weise aufgefaßt wurde. Hierbei wurde  
die Bemerkung ausgesprochen, daß in anderen Orten,  
z. B. Landeshut (die dortige Gasanstalt ist städtisches  
Eigenthum), das Gas heller brenne, als in Hirschberg (?),  
was man dort auf größere Reinheit des Gases zurück-  
führen zu müssen glaubte (?). — Die Wasserfrage bot  
wiederum Stoff zu einer Auseinandersetzung, wobei man  
zu der Ansicht gelangte, einen günstigen Ausgang der  
Sache erhoffen zu dürfen. Nachdem noch einige Vereins-  
Angelegenheiten besprochen und auf die in nächster  
Sitzung stattfindende Wahl des Vorstandes hingewiesen,  
sowie eine Rechnungs-Revisions-Commission gewählt  
worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

\* Der Turnverein „Vorwärts“ war zu Sonn-  
abend zur statutenmäßigen Hauptversammlung einbe-  
rufen. Ueber das Vereinsleben gaben Turn-, Schrift-  
und Kassenwart ein auf positive Zahlen sich stützendes  
Bild. Der Verein hatte demgemäß ein an Erfolgen  
reiches Jahr zurückgelegt. Die Frequenz auf dem Turn-  
platz war eine befriedigende und überschritt die Duh-  
schnittszahl von 50; neu aufgenommen wurden 87 Mi-  
tglieder; der Mitgliederstand beträgt (ohne die 58 Bög-  
linge) 298; das Vereinsvermögen hob sich auf 4200  
Mark. In den Vorstand wurden gewählt die Herren:  
Rechtsanwalt Felscher, Vorsitzender; Lehrer Rinkert;  
Turnwart; Robert Benke, dessen Stellvertreter;  
Kaufmann Weidner, Kassenwart; Kaufmann Hugl  
und Buchhalter Haack, Schriftwarte; Messerschmidt  
Büttner und Drechsler Haase, Zeugwarte. Die  
Wahlen erfolgten durchweg fast einstimmig. Das Stif-  
tungsfest wird am 20. Januar stattfinden. Erst in  
der zweiten Morgenstunde war die aus 15 Punkten be-  
stehende Tagesordnung erledigt.

d. Das gefrige Christbaumfest des Evangelischen  
Männer- und Jünglings-Vereins in der „Kafferballe“  
zeigte eine sehr große Verammlung, denn Hunderte waren  
erschienen und füllten den geräumigen Saal. Zur Erhöhung  
der Feier hatte der Verein noch in letzter Stunde die Dar-  
stellung des Hölischen Weihnachtsspiels „Die Geburt Christi“ be-  
schlossen. Erzielte die Dichtung auch nicht einen großen drama-  
tischen Erfolg, so wirkten doch die wirkvolle, lebendige Sprache,  
die einzelnen, leicht faßlichen Handlungen ungemein erbaun-  
d. Die von einem Knabenchor zwischen jedem der verschiedenen Bil-  
der gesungenen Chöre vervollständigten die gute Wirkung des  
Stückes. Großer Beifall wurde dem lebenden Bilde „Luther im  
Kreise seiner Familie am Weihnachtsabend“ zu Theil. Nach  
Beendigung der theatralischen Aufführung ergriß der Vorsitzende,  
Herr Pastor Lauterbach, anknüpfend an den Weihnachtspsalmus  
„Ehre sei Gott in der Höhe“ das Wort zu einer kurzen, her-  
zlichen Ansprache. Die Verlosung, bei welcher alle Loose ge-  
wonnen, rief durch viele, scherzhaft gewinnene eine große Heiter-  
keit hervor. Die fröhliche Stimmung währte bis Schluß des  
Festes und wohl Vielen wird der gefrige Abend in angenehmer  
Erinnerung bleiben.

o [Straßammerfischung vom 29. December cr.] Mit  
4 Wochen Haft und Ueberweisung wurde wegen Landstreichens  
und Betrugs ein Fleischergehilfe aus Heinersdorf unter Ver-  
werfung der Berufung bestraft. — Ein hiesiger Arbeiter war  
wegen Entwendung von drei Säcken mit Kohlen vor Schöff-  
engericht mit 6 Wochen Gefängniß bestraft worden. Durch die  
nochmalige Beweisaufnahme stellt sich heraus, daß die Kohlen  
unterschlagen hat. Die Strafe wird auf 2 Wochen Gefängniß  
bemessen. — Im Laufe d. 38. entwendete ein Arbeiter aus  
Rathsbau eine Art und zwei Schindelführerabschnitte. Es wird,  
weil Angeklagter vorbestraft, eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr  
und 2 Jahre Ehrverlust festgesetzt. — In der Nacht vom 21.  
zum 22. October cr. ist ein vorbestrafter Zimmermann aus  
Gehbarsdorf, Kreis Lauban, beim Gastwirth Stelze durch ein  
Fenster eingestiegen und hat aus einem verschlossenen Schreibe-  
kasten außer einigen alten Wägen gegen 80 Mk. baare Geld ent-  
wendet. Beim Gastwirth Rudolf stahl er 4 Kisten Cigarren.  
In Heinersdorf hat er einige Tage zuvor an eine Drie ein  
Zehrschloß, an einem anderen 5 1/2 Ellen englisch Zin gestohlen.  
Die Gesamtstrafe lautet auf 4 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust  
auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Vom  
Schöffengericht in Wittenberg wurde am 23. August cr. eine  
dortige Beamtin mit 4 Wochen Gefängniß bestraft, weil sie  
ein bei einem Kaufmann dienendes junges Mädchen in Dieb-  
stahl verleitete und die gestohlenen Gegenstände, als Pfeffer, Reis  
u. s. w., an sich nahm. Es verbleibt bei der erkannt Strafe.  
— Ende October ließ sich ein Köpfergehilfe aus Reiffenberg  
von seinem Nebengesellen einen Anzug und eine Wette. Von  
einer anderen Person ließ er sich ein Hemd und von einer dritten  
eine Uhr. Sammtliche angeführten Gegenstände rückte er.  
Es wird auf 6 Monate Gefängniß erkannt. — Einmehrmals  
vorbestrafter Frau aus Hindorf kam in der Nacht v. 15. zum  
16. November c. zum Pöhl'schen Gasthause in Hindorf und  
schlug eine Fenster Scheibe ein. Von der Anklage der verurtheilten  
Einbruch-Diebstahls wird die Frau freigesprochen, hrend we-  
gen Sachbeschädigung 3 Wochen Gefängniß gegen verhängt  
wurden. Wegen Betrugs wird gegen sie eine We Haft er-  
kannt.

o An der Aufstellung der neuen Jackenbänke in der  
Rosenau wird gegenwärtig flott gearbeitet. In Laufe der  
vorigen Woche stürzte unerklärlicher Weise eines Seitenge-  
länder um. Als Glück ist es zu bezeichnen, da kein Unfall  
dabei passirte und daß das Geländer auf die Höhe Rüstung  
gefallen ist. Wäre es auf die Roßbrücke zu gestürzt, so konnte  
man es schwerlich wieder in die richtige Lage legen. Am  
Wege um den Hausberg herum, welcher von dem bibril Welt-  
ende angelegt wird, wird ebenfalls fleißig gearbeitet und hofft  
man, denselben bis Mitte Sommer fertig gestellt zu haben.  
Der Weg wird mit einer Basalt Steinschüttung versehen. Die  
Basaltsteine werden vom Rablenberge bei Nabisch entnommen  
und per Bahn nach hier geschafft. Der Bau des Weges wird  
vom Bau-Unternehmer Herrn Stangor aus Eursdorf aus-  
geführt.

\* Unsere Leser möchten wir auf gende, mit  
1. Januar in Kraft tretende Aenderungen des Postordnung  
aufmerksam machen. Der Reichsbeitrag für Postaufträge  
zur Selbstziehung wird von 600 Mark auf 800 Mark  
erhöht. An Eilbotenlohn für Postsendungen und  
Telegramme nach Vandalorien sind vom 1. Januar vor-  
auszu bezahlen, für Briese und Telegramme 10 Pfennige,  
für Pakete 90 Pfennige. Gedruckte Doppelten können  
offen, also ohne Band oder Umschlag, zur Beförderung  
gegen das Druckfachporto aufgeliefert werden, auch  
wenn ihre nach Außen gelehrte Rückseite gedruckt  
Angaben versehen ist.



## Eine merkwürdige Speculation.

An einem Frühlingsabend des Jahres 1797 war in der großen Wirthsstube des in der Kärnthnergasse der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien gelegenen Gasthauses zum „Grünen Reiter“ eine lustige Bechgesellschaft um den langen Eichholztiisch versammelt, der fast genau die Mitte des Zimmers einnahm. Der vortreffliche Böslauer des Gasthalters Niklas Porcklas mochte zu der Fröhlichkeit der städtischen Runde das seinige gewiß mit beitragen, aber ihr eigentlicher Urheber war offenbar der Geselle mit dem vermögenden, narbenbedeckten Gesicht, welcher, in halb militärische, halb bürgerliche Tracht gekleidet, der Tafelrunde präsidirte. Ein Biß und eine Schnurre nach der andern floß von seinen Lippen und versetzte die um den Tisch versammelten Kumpare in die ausgelassenste Stimmung und wenn vielleicht auch so mancher der Umstehenden zu den tollen Erzählungen des Narbenbedeckten unglaublich lächelnd den Kopf schüttelte — es hörten doch alle wieder hin.

Dabei ließ sich nicht verkennen, daß der Erzähler ein gut Stück von der Welt gesehen hatte und wenn er soeben eine Schilderung aus dem Leben und Treiben der türkischen Hauptstadt zum Besten gab, so mochte dieselbe wohl auf eigenen Anschauungen beruhen. Für die Zuhörer gab es da natürlich mancherlei zu fragen und so wandte sich denn einer der dem fremden Gesellen zunächststehenden mit der Frage an ihn, ob es denn wahr sei, daß die Muselmänner sämtlich Kahlköpfe seien.

„Das will ich meinen“, versetzte der Erzähler, welcher sich im Laufe der Unterhaltung Vincent Burgsteiner genannt hatte. „Kahenköpfe müssen sich die armen Teufel scheeren oder scheeren lassen, nur ein einziger Buschen darf oben auf dem Schädel stehen bleiben und den wickeln die Kerls in ihren bunten Toppeln, den sie Turban nennen, welcher dann den ganzen Kopf bedeckt.“

„Da müssen doch die Barbier da unten unheimlich viel Geld verdienen, nicht“, meinte ein Anderer, sich zu Burgsteiner wendend.

„D“, erwiderte dieser, „s'ist nicht so schlimm, denn Kopf- und Bartscherer giebt's in Stambul die schwere Menge, und ich bin durch ganze Straßen gelaufen, da war ein Barbierladen am andern, bei der Concurrenz macht sich's nachher schon nicht so schlimm mit dem vielen Geldverdienen. Mir ist aber manchmal, wenn ich in einen solchen türkischen Barbierladen hineingucke, der Gedanke gekommen, daß einer, der in Stambul einen Perrückenhandel anfangen wollte, ein verzeufl'tes gutes Geschäft machen müßte. Denn das wäre mal für die Türken was Neues und ich glaub', sie würden sich um so einen Perruquier reiß'n; s'ist ja genierend, wenn Einer immer einen Turban tragen und dabei sein Aht geben muß, daß er nicht auseinander fährt und dann die blanke Kahlköpfigkeit zum Vorschein kommt, mit 'ner Perrücke wär's halt was ganz anders. Ich, wenn ich tausend Gulden hätte, ich würde sie, so wahr ich Vincent Burgsteiner heiß', in Perrücken anlegen und dann nach Constantinopel fahren; der Großtürke selber würde mir gewiß eine ablaufen; unter zehn Gulden ließ ich keine!“

Vincent Burgsteiner zwinkerte bei diesen Worten so vergnüglich mit den Augen, daß die Tafelrunde von Neuem in ein dröhnendes Gelächter ausbrach und dies bewies, daß die Bechgenossen des Erzählers weit davon entfernt waren, seine Aeußerungen ernsthaft zu nehmen. Aber nicht bei allen in der Gaststube des „Grünen Reiters“ Anwesenden war dies der Fall. In einer Seitennische saß ein Mann vor einem Glase Wein, der dem Vortrage Burgsteiner's über die Perrückenangelegenheit ein gespanntes Interesse gewidmet hatte und dem die Worte des fahrenden Arie, Knechtes, oder was Burgsteiner sonst sein mochte, noch im Kopfe herumgingen, als sich die Gesellschaft an dem langem Tische schon längst wieder mit einem anderen Thema beschäftigte. Der stille Gast war ein Pfandleiher und „Commissionär“, Namens Franz Heinberger, dessen verschiedene Geschäfte aus mancherlei Ursachen nicht mehr recht gehen wollten und der schon seit längerer Zeit beabsichtigte, sich auf einen anderen Erwerbszweig zu werfen, ohne daß sich doch bis jetzt etwas ihm Zufallendes und dabei Gewinnverheißendes hätte finden lassen. Mit einem Male hatten da die Worte Burgsteiner's in ihm einen absonderlichen Plan erweckt und der wollte nimmer und nimmer aus seinem Kopfe weichen, bis endlich Heinberger sein Glas austrank, bezahlte und den „Grünen Reiter“ verließ.

Heinberger war in seiner Art ein ganz speculativer Kopf, immer bereit, etwas zu wagen und zu wettein, selbst wenn die Sache einen persönlich gefährlichen Anstrich trug und er hatte schon einmal ein ganz hübsches Vermögen zusammengeschlagen, dasselbe aber durch verschiedene unglückliche Umstände wieder so ziemlich eingebüßt. Seitdem besaßte er sich mit Pfandleihen und verschiedenen „Commissionen“, ohne doch so recht wieder auf einen grünen Zweig kommen zu können, bis ihn nun die Erzählungen Vincent Burgsteiner's auf eine ganz neue, auf eine ganz großartige Idee gebracht hatten. Zwar, wenn Heinberger an Constantinopel dachte, da kam es ihm auch zugleich in den Sinn, daß es da unten, bei diesem härtigen Türkenvolke, doch nicht recht geheuer sei, daß man unter den Muselmännern im Handumdrehen den Kopf verlieren, oder daß man mir nichts, dir nichts gepöblt oder gar wie eine Kaze in einen Sack gesteckt und im Bosporus ertränkt werden könnte. Aber dann erinnerte er sich auch wieder der Erzählungen von den reichen Paschas, von ihren Schätzen und ihren Goldhaufen und wenn er nun gar an den Großherrscher selber dachte, an den großmächtigen Padischah, der durch eine Handbewegung aus dem ärmsten Teufel einen Minister machen konnte, vielleicht für einen kleinen Dienst, den er dem Sultan erwiesen — da schossen wunderliche Zukunftspläne durch Heinberger's Kopf und in ihrem Mittelpunkt stand immer wieder die Burgsteiner'sche Perrücken-Idee!

Heinberger konnte dieselbe auch nicht los werden, als er zu Hause angelangt war und sich alsbald zu Bett begeben hatte, sie verfolgte ihn in seine Träume hinein und stand am andern Morgen wieder mit ihm auf. Da wandte sich Heinberger kurz entschlossen dem „Grünen Reiter“ zu, wo er sich in das Zimmer Vincent Burgsteiner's führen ließ und vor demselben sein Herz ausschüttete. Burgsteiner, der durch und durch ein Schalk war, berieth mit seinem wunderlichen Besucher ganz ernsthaft dessen Plan, gen Stambul zu ziehen und den Ungläubigen die Kulturwohlthat der Perrücke zu bringen, er gab ihm eine Menge Rathschläge und zum Schlusse ihrer wichtigen Unterhaltung tranken Beide noch ein paar Flaschen Böslauer Auslese, natürlich auf Heinberger's Kosten.

Nun aber gab es für Heinberger kein Halten mehr, er machte sein ganzes Vermögen flüssig und legte dasselbe in — Perrücken an, die er in ganz Wien zusammenkaufte, von allen Farben und allen Façons. Als er genug der „Ähels“ zusammenzubringen glaubte — er mochte immerhin für einige Hundert Gulden solcher künstlicher Kopfbedeckungen zusammengebracht haben — steckte der seltsame Perrücken-Speculant den Rest seines Baarvermögens als Behr- und Reisepfennig in die Tasche, packte seine kostbare Ladung auf ein Lastschiff, setzte sich selbst auf's Verdeck und fuhr lustig und guter Dinge die Donau hinunter. Ungefährdet langte er nach einer allerdings sehr eintönigen Fahrt mit seiner seltsamen Ladung in Galatz an und fuhr dann von der Donaumündung mit einem Küstenschoner nach Constantinopel, wo er an einem sonnigen Octobermorgen landete. Durch Vermittelung eines Griechen gelang es ihm bald, in einer der schmutzigsten Gassen Pera's einen recht geräumigen Laden zu einem verhältnißmäßig billigen Preis zu mietzen, während er eine zum Laden gehörige, in einen dunklen Hofraum hinausgehende Kammer zu seinem Wohn- und Schlafgemach bestimmte.

Nachdem diese unerläßlichen Vorbereitungen geschahen und auch die Perrückenstücken vom Schiffe nach dem Laden transportirt worden waren, begann hier Heinberger seine Schätze auszukramen und die Perrücken überall im Laden, wo sich nur ein Plätzchen fand, aufzuhängen, damit sie nur ja dem Vorübergehenden gleich in die Augen fallen möchten. Dann ließ unser Freund ein großes Schild vor der Ladenthür anbringen, auf welchem in französischer Sprache zu lesen stand, daß hier Perrücken in allen Formen und Farben zu haben seien, setzte sich hierauf inmitten seiner Schätze nieder, zündete sich eine Pfeife an und wartete der Dinge, oder vielmehr der Käufer, die da kommen sollten. Nun, der Anfang war in seiner Art ganz gut, denn gleich am ersten Tage, nachdem sich der neue Perrückenhändler in aller Form „aufgethan“ hatte, sah er seinen Laden bis Abends von einer großen Menschenmenge umlagert, welche die Perrücken anstarrte, die offenbar in Stambul etwas ganz Neues sein mußten, denn die größte Verwunderung gab sich in allen Mienen kund und immer wieder deutete dieser und jener der beturbanten Zu-

schauer mit Zeichen des Erstaunens auf die künstlichen Kopfbedeckungen hin — Vincent Burgsteiner hatte also mit seiner Behauptung, daß die Perrücken für die Moslems von Stambul etwas vollständig Neues sein würden, ganz Recht gehabt.

Indessen, von Burgsteiner war im „Grünen Reiter“ auch ferner behauptet worden, man würde sich in Constantinopel um diese absonderliche Neuheit aus Westeuropa reiß'n — aber Heinberger konnte nicht finden, daß dies geschah, denn kein Mensch machte Miene, um eine Perrücke zu feilschen, vielmehr ging Jeder, nachdem er sich die Heinberger'sche Waare lange genug beguckt hatte, kopfschüttelnd wieder hinweg. Hiermit war natürlich unserm Freunde nicht gedient, seine Waare sollte nicht bloß angestaunt, sondern auch gekauft werden; da aber die Moslems augenscheinlich noch keine Ahnung von der Verwendung einer Perrücke hatten, so kam Heinberger auf den genialen Gedanken, diese Verwendung den seinen Laden belagernden Neugierigen vorzudemonstrieren und sie hierdurch zum Kaufen zu animiren. Er wartete zu diesem Besuche einen Moment ab, in welchem sich die schaulustigen Moslems in einem besonders starken Trupp um den Laden des fremden Gaur drängten und ergriff eine ihm zunächst hängende feuerrothe Perrücke, küßte dieselbe auf seinen schwarzen „Scalp“ und machte der Menge eine tiefe Verbeugung. Aber das Resultat dieser mimischen Geste war ein ganz anderes, als Heinberger erwartete; zuerst starrten die Moslems unsern Freund, der sich mit der Perrücke allerdings grotesk genug ausnahm, wie versteinert an, dann ging es wie ein Grinsen über all' diese staunenden Türkengeichter und endlich brach der ganze Trupp in ein wiehernendes Gelächter aus, unter welchem sich die Leute auch schließlich entfernten.

Mit einem Fluche riß Heinberger die Perrücke herunter und schleuderte sie in einen Winkel, dann aber sank er ächzend in seinen Sessel zurück — er begann zu fühlen, daß er das Opfer eines schlechten Streiches geworden war! Da klangen plötzlich die im österreichischen Dialekt gesprochenen Worte an das Ohr des grübelnd Dastehenden:

„Na, schaut's, woas is denn dös? I glaub' gar, daß da Auer mit Perrücken sitzt — mit Perrücken in Stambul! Is denn der Krampel da verrückt!“

Mit freudigem Erstaunen fuhr Heinberger in die Höhe und erblickte einen etwa dreißigjährigen Menschen, in westeuropäische Tracht gekleidet, vor sich, der mit unverhohlenem Erstaunen bald den Perrückenhändler, bald dessen Schätze betrachtete. Ein Wort gab rasch das andere und so erfuhr denn Heinberger, daß sein Besucher Florian Gresser heiße und zweiter Diener beim kaiserlichen Gesandten bei der Pforte, Baron Vaseh, sei. Der neue Bekannte Heinberger's hatte seinerseits bald dessen ganze Perrückengeschichte erfahren und brach nun in ein unbändiges Gelächter aus, so daß ihn Heinberger ganz verdußt anblickte. Endlich hatte sich Gresser einigermaßen beruhigt und meinte nun:

„Da hat der Burgsteiner Euch freit an tüchtig'n Bär'n aufibunden, denn Perrücken trägt in Constantinopel ka Mensch nüt, der Türl' trägt ja nüt amal sein eig'nes Haar, um viel weniger gar fremdes und wenn Ihr warten wollt, bis Euch Auer a Perrück'n abkaut, da könnt Ihr lang' warten!“

„Das hab ich natürlich nicht wissen können“, begann jetzt Heinberger zu jammern, „und im guten Glauben bin ich hierher gekommen, ein profitables Geschäft machen zu können und nun seh' ich, daß ich ruinirt bin, denn kein Mensch will ja meine Perrücken kaufen.“

„Das glaub' ich schon“, lachte der Kammerdiener von Neuem, „aber es war auch an Klar's Stüdel von Euch, mir nix, dir nix so an fremden Kumpen Glauben zu schenken und gleich alles Vermögen in den vertrackten Perrücken anzulegen. Ich schaut nur, daß Ihr Euren Blunder wieder zusammenpackt und bald wieder fort kommt, denn hier giebt's halt amal nix für Euch zu holen!“

Verzweiflungsvoll entgegnete jedoch Heinberger, daß er in seinem baaren Vermögen, da er auch die Ladenmiete gleich im Voraus bezahlen gemußt, kaum noch so viel besäße, um sich selbst noch für die nächsten Wochen zu erhalten und daß er nicht wüßte, wie er wieder nach Oesterreich kommen sollte. Den Vandsmann des unglücklichen Perrückenhändlers rührte offenbar dessen seltsame Nothlage, denn im Tone besorgten Mitgeföhls jagte er:



„An dummer Krampf! seid Ihr, daß Ihr Euch mit Euren verflügten Ägeln hierher unter das Türkenvolk setzen konntet, das sich ja den Schädel immer kahl scheeren lassen muß und gar ka fremd's Haar nüt tragen darf; aber Ihr dauert mit doch und i will seh'n, daß i Euch helfen kann. I hab' bei mein' Herrn, dem Herrn Baron von Pasch, an Stein im Brett und will i für Euch sprechen, vielleicht, daß er Euch hilft. Wenn er's kann, so thut er's, denn der Herr Baron is an gar guter, traver Herr und da Ihr doch halt an Oesterreicher seid, so wird er Euch schon nüt im Stich lassen. Für jetzt aber adies, mein lieber Monsieur Heinberger, schaut für morgen um die Zeit wieder auf mich auf, wenn Alles gut geht, nehm' i Euch gleich mit zum Herrn Baron.“

Der Kammerdiener nickte bei diesen Worten dem unglücklichen Perrückenhändler gönnerhaft zu und verschwand bald in dem Gewirr der engen schmutzigen Gäßchen Peras den Blicken des ihm nachschauenden Heinberger. Dieser schloß alsbald seinen Laden und ging in ein benachbartes Kaffeehaus, um hier bei einer Tasse echten Mokkas über sein seltsames Geschick nachzudenken und besonders darüber zu grübeln, in welcher Weise ihm denn der Gesandte seiner apostolischen Majestät wohl helfen würde. Die Worte des Kammerdieners des Barons Pasch hatten dem Perrückenhändler neuen Muth eingeblüht, aber dennoch kam er sich dann wiederum so hilflos und verlassen vor und als er Abends in seinem dunklen Hoffämmerlein auf seiner aus Decken bestehenden einfachen Lagerstatt lag, wälzte er sich noch lange unruhig auf derselben hin und her, ehe er endlich einschlummerte.

Am nächsten Tage erschien Florian Gresser um die von ihm angegebene Stunde wirklich im Laden seines neuen Bekannten, welcher auf den Kammerdiener schon ungeduldig wartete und auf dessen Aufforderung hin rasch seinen Laden schloß und mit ihm in das Straßengewühl Peras's tauchte. Unterwegs erzählte Gresser dem Perrückenhändler, daß er dessen Geschichte und klägliche Lage seinem Herrn bereits berichtet habe und daß dieser zunächst von Heinberger selbst sein Mißgeschick hören wolle; über das Weitere habe sich der Gesandte noch nicht geäußert, doch dürfte Heinberger guten Muthes sein, wenn auch der Herr Baron ein gar vornehmer Mann sei, einen Landsmann, selbst aus den unteren Kreisen, lasse er nicht so leicht im Stich.

Endlich hatten die Beiden die unweit des Bosporus inmitten eines herrlichen Gartens gelegene Wohnung des österreichischen Gesandten erreicht, woselbst Heinberger eine längere Zeit warten mußte, ehe er von Baron Pasch empfangen wurde. Dieser, eine schlante, elegante Erscheinung in den fünfziger Jahren, hörte die ohne jede Uebertreibung wahrheitsgetreu vorgelegene Erzählung Heinberger's an, wobei es ein paar Mal über das ernste Gesicht des Diplomaten wie ein unterdrücktes Lächeln glitt, worauf der Gesandte erwiderte:

„Ihr werdet selber zugeben müssen, lieber Freund, daß Ihr durch Eure Leichtgläubigkeit selber mit ein gut Theil die Schuld an Eurer misslichen Lage tragt, aber ich will doch zusehen, was sich thun läßt — halt, halt mit Euren Freuden- und Danksäuerungen, bis die Sache wirklich ins rechte Gleis gekommen ist — und wenn ich eine gute Nachricht geben lassen kann, so will ich Euch dieselbe gern so bald wie möglich zukommen lassen. Vielleicht werde ich dieser Tage mit Seiner Excellenz, dem Großvezier Küpri Pascha, einmal zusammenkommen und hierbei Eurer mit Erwähnung thun. Küpri Pascha ist mir wegen eines Dienstes, den ich ihm erweisen konnte, persönlich verpflichtet und ich denke, er wird es mir nicht abschlagen, wenn ich ihn bitte, etwas für Euch zu thun. Einstweilen müßt Ihr Euch aber in Geduld fassen, und da ich von Euch selber erfahren habe, daß es mit Eurer Kasse nicht zum besten bestellt ist, so nehmt das hier als eine kleine Unterstützung an und wartet das Weitere ab.“

Der Gesandte reichte bei diesen Worten dem freudig bewegten Heinberger einige Goldstücke und verabschiedete ihn dann mit einer gnädigen Handbewegung. Draußen aber im Vorzimmer traf der Perrückenspeculant den Florian Gresser und der hatte offenbar ein wenig gehorcht, denn er schlug seinem Freund herzhaft auf die Schulter und rief vergnügten Tones aus:

„Na, alter Schlankerl, hab' i nit gesagt, der Herr Baron wird schon helfen? Ja, ja, dös wußt' i schon und er wird Euch schon vollends aus der Klemme reißen, das sag' i, der Florian Gresser und drum habt' lei Bang nüt!“

Heinberger schüttelte dem braven Burschen kräftig die Hand und verließ dann die Villa des Gesandten mit bedeutend erleichtertem Herzen den Weg nach seinem Heim im Pera-Viertel einschlagend und der Hoffnung

lebend, daß sich seine Angelegenheit doch noch zum Besten wenden werde.

(Schluß folgt.)

### Vermischtes.

— [Der Prinz von Wales auf Besuch.] „Unter zweibis dreitausend Pfund (40—60,000 Mk.) ist es nicht möglich, den Prinzen von Wales einige Tage hindurch zu bewirthen,“ erklärte ein edler Lord, als die Frage erörtert wurde, ob man Seine Königliche Hoheit bitten solle, einen Park zu eröffnen, der erst kürzlich einer Fabrikstadt Englands geschenkt worden war, oder ob man es im Hinblick auf die damit verbundenen großen Kosten lieber unterlassen solle. Man sollte es nicht für möglich halten, daß bei der bekannten Anspruchslosigkeit des englischen Kronprinzen ein Aufenthalt von wenigen Tagen dem Gastgeber so hoch zu stehen kommen könne, doch muß man dem betreffenden Pair Glauben schenken, da er wiederholt die Rolle des Gastgebers durchgeführt hat. So groß aber auch das Geldopfer sein mag, so wird es doch durch das Prestige, das der Wirth durch einen solchen hohen Besuch in der englischen Gesellschaft erhält, reichlich eingebracht. Es mag sein, daß der Großvater des Gastgebers den Spaten gehandhabt, oder mit einem Stücke Speck sein Diner bestritten hat; der Vater mag in einer schmutzigen Werkstätte für 25 Schillinge die Woche gearbeitet haben; er selbst mag von seinen Nachbarn, den Land-Edelleuten, nach Ankauf seines Gutes etwas frostig behandelt worden sein; von dem Augenblick jedoch, in welchem der Thronfolger seine Gastfreundschaft angenommen, ist seine gesellschaftliche Position gegen alle Angriffe gesichert. Sobald das wichtige Schreiben angelangt ist, welches das Datum des prinziplichen Besuchs bestimmt, wird sofort das Wohnhaus den Malern und Tapezierern überantwortet. Eine Armee von Handwerkern überschwemmt das Haus, Alles wird durchwühlt und umgestürzt. Die Köchin wird von ihrem Küchenthrone verjagt, und die Beute aus London, denen die Ausschmückung anvertraut ist, füllen Abends das Wirthshaus vollständig. Das Zimmer, welches für den Thronfolger als Schlafzimmer bestimmt ist, wird ganz neu ausgestattet, es werden frische Tapeten gelegt, neue Vorhänge angebracht, ein neues Bett gekauft, alle Möbel werden neu angeschafft; denn es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß nichts im Zimmer sein darf, was einmal schon benutzt worden ist. Die Dienerschaft muß neue Livree erhalten und die Familien-Diamanten müssen neu gefast werden. Eine Reihe von Unterhaltungen ist selbstverständlich eine absolute Nothwendigkeit, und so kommt denn ein halbes Hunderttausend Mark Unkosten für zwei bis drei Tage ohne Weiteres heraus.

— Ein französischer Gelehrter hat die Zeit berechnet, die man zu einer Reise um die Erde braucht und gelangt, je nachdem er verschiedene Schnelligkeiten zur Grundlage seiner Berechnung macht, zu folgenden Resultaten: Ein Mensch, der Tag und Nacht, ohne auszuruhen, marschirt, braucht 428 Tage, der Schnellzug einer Eisenbahn 40 Tage; der Schall bei mittlerer Temperatur 32 $\frac{1}{2}$  Stunden, eine Kanonenkugel, aus einem Feldgeschütz abgefeuert, 21 $\frac{1}{2}$  Stunden, das Licht ein wenig über  $\frac{1}{10}$  Sekunde und die Elektrizität in einer elektrolytisch reinen Kupferleitung ein wenig unter  $\frac{1}{10}$  Sekunde.

— Von der französischen Gastfreundschaft und Höflichkeit, die unlängst noch von einem Mitgliede der demokratischen Opposition im Deutschen Reichstage geflüstert gepriesen wurde, hat der Deutsche Gesang-Verein „Teutonia“ in Paris neulich wieder ein Proößchen zu kosten bekommen. Sein bisheriges Versammlungslokal hatte der politisch durchaus harmlose Verein infolge politischer Exzeire verloren. Er hatte dann endlich nach vielen Mühen eine andere Lokalität ausfindig gemacht, wo die übliche Weihnachtsfeier des Vereins abgehalten werden sollte. Doch im letzten Augenblick kam dieser Wirth — es handelt sich um das Café Corazza im Palais-Royal — und erklärte dem Vorstande der „Teutonia“, daß er ihm seine Räumlichkeiten nicht hergeben könne, da auch er zahlreiche Drohungen erhalten habe. Das Weihnachtsfest der „Teutonia“ hat demnach nicht stattfinden können. Ein Kommentar zu dieser Thatsache ist überflüssig. Die Franzosen rühmen noch immer die Gastfreundschaft ihres Landes und erklären es als Verleumdung, daß bei ihnen die Fremden und insonderheit die Deutschen irgend welchen Unbilden und gehässigen Verfolgungen ausgesetzt seien.

— [Das Grönländische Gastmahl.] Ein reicher Grönländer hatte einst seine Freunde auf einen Wallfischschwanz eingeladen. Es geht aber in Grönland wie in Deutschland; denn wenn bei uns jemand auf ein Butterbrot eingeladen wird, so hofft er meistens, daß auch ein Stückchen Braten darauf liegt. So kamen

denn nun bei unserem Grönländer zuerst getrocknete Färinge, dann gefochter Seehund, hierauf rohe, und hernach gekochte Aalster (einer Art Seebügel); nun erst folgte der Wallfischschwanz selbst, und zum Dessert eingemachte Kradbeeren, welche mit unseren Heidelbeeren Ähnlichkeit haben. Das Getränk bei dieser Mahlzeit bestand hauptsächlich in Bran oder Fischbrühe.

— [Amerikanische Kinder.] Aus New-York wird der „Frankf. Btg.“ geschrieben: Die „Rose-Hul“, Schule in Jeffersonville hat vor Kurzem einen neuen Schuldirektor erhalten, welcher es unterlassen hat, seinen Schülern eine kleine Festlichkeit zu geben, wie dies sein Vorgänger gethan hatte, als er vor einigen Jahren seine Stelle antrat. Ob dieser Unterlassungs-fünde waren die Kinder sehr erboht und schrieben eine Versammlung aus, um zu berathen, wie man sich an dem neuen Schuldirektor rächen solle. Ein Junge machte den Vorschlag, die Ernennung des Direktors überhaupt nicht anzuerkennen, sondern zu verlangen, daß der alte Lehrer zurückkehre. Diesem Verlangen ward natürlich nicht entsprochen und der Herr Direktor verdoppelte seine Strenge. Er drang aber damit nicht durch, denn seit einigen Tagen steht die Schule leer. Sämmtliche Kinder streiken und wollen die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, bis der neue Schulmeister die Stadt verlassen hat. Die Verlegenheit ob dieses Vorkommnisses ist in Jeffersonville groß, es existirt kein Mittel, die Kinder zum Schulgang zu bewegen, sie halten zusammen wie echte Chicagoer Streiker, und das Ende wird sein, daß man ihre Forderungen bewilligt und einen anderen Lehrer ernannt. Die Selbstständigkeit dieser Herren Jungen läßt tief blicken und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. — Ob in Jeffersonville keine Nothstände existiren?

— [Feinste Lebensart.] Bei den Mongolen zeigt sich die feinste Lebensart darin, daß man bei einem Zwiesgespräch von sich selbst in den erniedrigendsten, von dem Andern aber in den pomphaftesten Ausdrücken redet. Der Gegensatz ist oft sehr ergötzlich, wie z. B. bei der Begegnung zweier guter Freunde. A.: „Wie befindet sich mein erlauchter Freund, der erhabene und ruhmvolle Tschang?“ — B.: „Mein erbärmlicher Leichnam befindet sich so gut, als den Umständen nach erwartet werden kann.“ — A.: „Wo haben Sie jetzt Ihren prachtvollen und glänzenden Palast errichtet?“ — B.: „Meine elende Behmühle steht in Luchau.“ — A.: „Ihre göttlich schöne Familie hat inzwischen wohl eine Vermehrung erfahren?“ — B.: „Nein, sie besteht nur aus fünf mißgestalteten Geschöpfen.“ — A.: Befindet sich Ihre anmuthige Frau Gemahlin bei erwünschtem Wohlbefinden?“ — B.: „Ich danke! Es geht der abschredenden alten Hege recht gut.“

### Allerlei.

— [Ein Jagdschmerz.] Ein kühner Jäger vor dem Herrn, der auf ein armes Bangohr geschossen, dasselbe aber jedenfalls nicht getroffen hat, steht auf dem Felde einen Röhungen stehen und fragte: „Höre, Kleiner, hast Du einen Hasen vorbeilaufen sehen?“ — Knabe: „Jo, der is do naut!“ — Nimrod: „Hat er geschweigt?“ — Knabe: „Dabervon hab'ch ihe noch nisch g'sahn, aber wenn'r so fortleft, werd' er wuhl in Schweiß gerat'n.“

— [Ein triftiger Grund.] „Aber, liebe Frau, Eure Kaffeekränzchen werden ja immer länger und länger. Nun warte ich schon drei Stunden auf Dich.“ — „Sei nur nicht böse, lieber Mann, aber es geht nicht anders. Jede von uns will zuletzt weggehen, damit die Anderen nicht über sie reden können, darum wagt keine, zuerst aufzustehen.“

— [Traurige Folgen schlechter Interpunktion.] „Nach ihm kam Lord Salisbury auf dem Kopfe, einen weißen Hut an den Füßen, große aber gepuzte Stiefel auf dem Stirn, eine dunkle Wolke in seiner Hand, den unvermeidlichen Spazierstock in den Augen, einen drohenden Blick in finsternem Schweißen.“

— [Botanische Aphorismen.] „Die Eiche ist der Maßbaum der Schweine.“ — „Blumen an denen die Staubgefäße meist nur des Morgens wahrgenommen werden, heißen Stubenmädchen.“ — „Ein flotter Stubid ist ein Früchtchen, das eine oder mehrere Narben trägt.“

— [Ein Additionsexempel.] Eine Dame, die immer jünger wird: „Wie alt glauben Sie denn, Baron, daß ich bin? Der Hauptmann meint 25, der Affessor 22 — was denken Sie?“ — „Ich denke, die Herren haben im Ganzen genommen recht.“

— [Muster-Verordnung.] Das Reiten, Fahren und Betreten dieses Grundstücks ist verboten.

Auflösung des Räthfels in Nr. 303:

Weiß-nacht, Weiß-ferst, Weiß-rauch.



\* Zu der mit dem 1. Januar in Kraft tretenden Ortskrankenkasse für die in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter sind zu bezahlen an wöchentlichen Beiträgen: bei einem täglichen Verdienst von 2,50 Mk. ein Betrag von 54 Pf., bei einem Verdienst von 1,75—2,49 Mk. der Betrag von 36 Pf., bei einem Verdienst von 1,30—1,74 Mk. der Betrag von 27 Pf., bei einem Verdienst von 60 Pf. bis 1,30 Mk. der Betrag von 18 Pf., bei einem Verdienst von 60—80 Pf. der Betrag von 12 Pf., bei einem Arbeitsverdienst unter 60 Pf. der Betrag von 9 Pf. — Diese Wochenbeiträge zur Kasse sind zu einem Drittel vom Arbeitgeber, zu zwei Dritteln von den Kassengliedern zu zahlen. Die Arbeitgeber haben die Beiträge wöchentlich einzuziehen.

x Schmiedeberg, 30. December. Wie sehr geschützt die Lage der Forstbauden ist, mag daraus erhellen, daß bis jetzt der Gefrierpunkt noch nicht erreicht worden ist, ja daß noch 5—10 Grad Wärme zu verzeichnen waren, wenn im Thale 1—5 Grad Kälte herrschten. In den allerfrühesten Wintertagen wurde auf den Forstbauden als Maximum der Kälte nur 14 Grade erreicht. Es ist daher nicht zu verwundern, daß bei dem diesjährigen, bisher sehr gelinden Winter in dem Garten des als Botaniker bekannten Herrn Lehrer Viehich die Primeln in schönster Blüthe stehen. — Zu Hörnerschlittenfahrten war die Witterung bis jetzt nicht sehr geeignet; es fehlt an tiefem Schnee. Zur Noth genügt ja die vorhandene Schneemasse, aber das Richtige ist es noch nicht. Nach den Wolkenbildungen zu urtheilen, dürfte in allernächster Zeit ein bedeutender Schneefall zu erwarten sein.

p. Goldberg, 30. December. In der hiesigen Verpflegungsstation sind in der Zeit vom 1. Januar bis Weihnachten im Ganzen 3133 durchreisende Handwerksburschen verpflegt worden.

Gebarndorf, 29. December. Auch am diesjährigen heiligen Christabend erfolgte Seitens unseres hochverehrten Herrn Senioratsbesizers, Freiherrn Albert von Uchtritz die Einbescherung einer großen Anzahl bedürftiger Kinder und alter erwerbsunfähiger Personen aus hiesiger Gemeinde, wobei Kleidungsstücke, Christstollen, Rüsse und Pfefferzucker, warmes Essen, den alten Leuten außerdem noch andere Lebensmittel geschenkt wurden. Herzlicher Dank sei dem edlen Spender an dieser Stelle dargebracht und damit der Wunsch verbunden, daß der liebe Gott ihn gesund und noch viele Jahre der Gemeinde erhalten möge.

O. Naumburg a. O., 30. December. Zum Neubau der vom Hochwasser zerstörten Queisbrücke hat Herr Kreisbaumeister Jeglinsky einen Entwurf ausgearbeitet, der nun von der Landespolizeibehörde genehmigt ist und im Frühjahr zur Ausführung kommen wird. Die Brücke wird östlich von der jetzigen gebaut werden und zugleich wird eine Regulierung des Queis und des Mühlgrabens Platz greifen.

Freiwalda, 28. December. Mitte dieses Monats ist vom Landgericht Glogau ein Prozeß entschieden worden, welcher seinen Ursprung im achtzehnten Jahrhundert hat. Seit dieser Zeit nämlich wurde von den Kleingrundbesitzern seitens der hiesigen Commune eine Abgabe, sogenannter Communionzins, gefordert. Nachdem einige Besitzer Klage gegen die Commune erhoben, ist jetzt durch obiges Gericht zu Ungunsten der Commune entschieden worden, da nachgewiesen ist, daß diese Abgabe mit Unrecht gefordert wird. Der Prozeß hat etwa 2 Jahre gedauert.

Z. Strehlen, 30. December. Die Centralisation der Kriegervereine in Verbänden scheint sich immer mehr auf kleinere Kreise reduciren und von den größeren Provinzialverbänden zurückziehen zu wollen. Die Vorstände der Kriegervereine zu Strehlen, Markt Pöhran, Großburg, Oldendorf und Prieborn haben beschloffen, aus dem Mittelschlesischen Krieger-Verbande auszuscheiden und sich zu einem „Kreis-Krieger-Verbande Strehlen“ zu vereinigen, welcher unter Führung des Strehlener Vereinsvorsitzenden es sich zur Aufgabe macht, treue Kameradschaft durch Zusammenkünfte und gemeinsame Feiern patriotischer Feste zu feiern.

g. Frankenstein, 30. December. Ein 21jähriger Böttchergeselle hat sich ein Sittlichkeitsverbrechen zu Schulden kommen lassen und wurde deshalb gefänglich eingezogen. Der junge Mann entzog sich den Folgen seiner That und dem irdischen Richter, indem er in der Sonnabendnacht durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte.

Pleß, 28. December. Dem Fürsten von Pleß ist von dem Könige von Italien der Kopf eines selbstgeschossenen Steinbockes als Weihnachtsgeschenk überliefert worden. Der Kopf hat ein prächtiges Gehörn und ist mit einer Widmungskarte versehen.

dessen Protektorin die hohe Frau ist, eine silberne Brosche, das Bildniß Kaiser Friedrichs tragend, als Weihnachtsgeschenk überreichen lassen, sowie dem Institut außerdem ein großes Porträt ihres Gemahls, des verewigten Kaisers, als außerordentliche Weihnachtsgabe gestiftet. — Der Gemeinderath in Metz hat beschlossen, zu dem zu errichtenden Kaiser Wilhelm-Denkmal einen Beitrag von 40 000 Mark zu leisten. Der Denkmalsfonds hätte damit nahezu 100 000 Mk. erreicht. — In Gutesleben im Donauthale ereignete sich unter seltsamen Umständen ein Unglücksfall. Ein Schneider war mit der Ausbesserung eines Rockes beschäftigt, in welchem sich 2 Dynamitpatronen voranden. Ein anwesender kleiner Knabe stach mit einer Nadel in eine solche Patrone, welche sofort explodirte und dem Knaben den Daumen und Zeigefinger der rechten, sowie den Daumen der linken Hand wegriß; außerdem erlitt er noch Verletzungen im Gesicht. — Millionenunterschleife sind in der Provinzialkasse zu Neapel entdeckt worden. Es handelt sich zunächst um 6 1/2 Millionen Lire, die spurlos verschwunden sind, ferner um ein Depot von 3 1/2 Millionen Lire, welches auf Antrag eines bekannten Provinzial-Deputirten ebenfalls in betrügerischer Weise verbucht worden ist, endlich um großartige Betrügereien bei der Vergabung von Straßenbauten etc. Viele betheiligte Deputirte sind bereits gerichtlich vernommen worden. Im Ganzen sind 40 hohe Persönlichkeiten bei dieser unsauberen Affäre schwer kompromittirt. — Nach der „Italia“ verlor der Verwaltung der Peterspfennige, Kommandatore Sterbini, 3 Millionen Lire im Börsenspiel. Der Papst ließ ihm die Kasse abnehmen und die noch vorhandenen 20 Millionen anderweitig fruchtbringend anlegen. — Einer der größten und gebildetsten Sonderlinge Englands ist am Tage vor Weihnachten in London im fast vollendeten hiezigsten Jahre gestorben, der Schriftsteller Lawrence Oliphant, dessen spiritualistische Schriften Aufsehen erregten.

**Zum Jahreswechsel**  
empfiehlt sich ihren werthen Kunden glückwünschend mit der Bitte um ferneres geschätztes Wohlwollen  
**Teumer & Bönsch,**  
Inhaber: Emil Teumer.  
Hirschberg i. Schl., Schildauerstraße 1 und 2.

**Zum Sylvester und Neujahr in meinen Weinstuben: Frische Sendung deutsche Austern, à Dukd. 1,50 Mk.**  
**Louis Schultz, Hoflieferant.**

Am Plage hier größtes Magazin für Lampen, Laternen, Haus- u. Küchengeräthe, Bazar für Geschenke etc. Gebogene Arbeit, Herm. Liebig, feste Preise!  
Klempnermeister, Hirschberg, dicht hinterm Burghurm, 3 Minuten vom Ring. Werkstatt für Bau-, Fabrik- und Badeapparate, Closets, Bidets etc. Reparatur-Arbeiten resp. Bestellungen jeder Art exakt und möglichst bald. Sitz- und Badewannen-Verleih-Geschäft. Vereinbarte Theilzahlung gestattet! — Neuheiten zu jeder Jahreszeit! 956 D. D.

**Bekanntmachung.**  
In unser Firmen-Register ist unter laufende Nr. 34 die Firma **Adolf Wagenknecht** zu Kieselwald und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolf Wagenknecht** zu Kieselwald am 22. December 1888 eingetragen worden.  
Hermisdorf u. R., den 22. December 1888.  
**Königliches Amtsgericht.**

Die laut unserer Bekanntmachung vom 17. October d. J. an 8 Tagesstunden herabgesetzte Frist für die Be- und Entladung offener Wagen wird vom 29. d. Mts. ab für alle Stationen, bezüglich deren nicht andere Ladefristen allgemein festgesetzt sind, wieder auf 12 Tagesstunden verlängert.  
Berlin, den 28. December 1888.  
**Königliche Eisenbahn-Direktion.**

**2 Wagenpferde,**  
braune Wallache, 6 und 7jährig, 10 und 7jährig, sehr gute Zieher, werden wegen Verreisen des Besitzers billig verkauft. Näheres zu erfahren auf dem **Dom. Erdmannsdorf** in Schlesien. 506

Für einen Kaufmannslehren wird eine **Pension**  
per bald gesucht. Gest. Offerten unter Abr.: **E. S. 15** in Exp. d. Bl. erb. 44

**Kalender**  
für 1889, in reichster Auswahl.  
**H. Springer's Buchhandlg.** 36

**Contobücher**  
als: Hauptbücher, Cassabücher, Journale, Strazzen etc.  
Fabrikat: König & Ebhardt in Hannover, empfiehlt zu **Fabrikpreisen**  
**Julius Seifert,**  
Hirschberg,  
Bahnhofstraße Nr. 6.

Das von Herrn Staatsanwalt Heym seit 6 Jahren bewohnte herrschaftlich ausgestattete **Quartier**  
wird am 1. April 1889 frei, weil Herr Staatsanwalt eine noch größere Wohnung mieten will. Daselbe besteht aus 5 heizbaren Zimmern und reichlichem Beigelaß.  
Walterstr. 2. **Thomas.**

**Eine Wohnung**  
von 5 Stuben etc. und ein Laden nebst 11 Wohnung per bald oder Oftern zu vermieten bei **J. Timm.**

**3-4 Zimmer, Küche, Gartenbenutzung, zu vermieten.**  
Cunnersdorf 198.  
Die bisher von der Frau Oberamtmann **Nichtstet Wohnung**, nerstr. 21, ist vom 1. April ab anderweitig zu vermieten. Näheres bei **Frau v. Richtsteig.**

**Bahnärztliche Klinik**  
jetzt Promenade 33, part.  
**Dr. d. s. Krause,**  
prakt. Bahnarzt.  
Atelier für künstl. Zähne und Plomben. 1892

Zur pünktlichen Lieferung aller **Journale, Zeitschriften und Zeitschriften** empfiehlt sich  
**H. Springer's Buchhandlung.** 40

**Meteorologisches.**  
30. December, Vorm. 9 Uhr.  
Barometer 733 m/m (gestern 732) Temperatur — 2° R. Niedrigste Nachttemperatur — 4° R.  
31. December, Vorm. 9 Uhr.  
Barometer 732 m/m (gestern 730) Temperatur 2° R. Niedrigste Nachttemperatur — 4° R.  
**F. Hapel, Schildauerstraße 7.**

**Ein gewandter Knabe,**  
der sich dem Schreibfach widmen will, kann bei mir sofort eintreten.  
Hirschberg, im December 1888.  
**Wentzel, Justizrath.** 1

**1000 Briefmarken, ca. 206 Sorten,**  
60 Pfg., bei **G. Sehmeyer, Nürnberg.** 4266

**Eisbahn-Feigenmund.**  
Heute  
**2 große Eis-Concerte,**  
Vormittags von 11—1 Uhr,  
Nachmittags von 3 Uhr ab  
von der **Jägerkappelle.**  
**R. Tschörtner.**

**Verein für Geflügelzucht.**  
Mittwoch den 2. Januar, Abends 8 Uhr,  
Sitzung im „Schwarzen Adler“.  
Tagesordnung: Wahl der Commissionen zur nächsten Geflügel-Ausstellung.  
Zahlreiches Erscheinen erbeten. 24

**Concerthaus.**  
Dienstag, den 1., Mittwoch, den 2., Donnerstag, den 3. Januar:  
**Humoristische Soirées**  
der allbeliebten  
**Leipziger Quartett- und Concertsänger**  
**R. Hanke, Horváth, Roch, Krause, Franke, Frank und Kluck.**  
**Hochinteressantes Programm!**  
Anfang 8 Uhr. Entree: Saal 75 Pf., Logen 1 Mark.  
Billets im Vorverkauf: Saal 60 Pf., Logen 75 Pf. sind zu haben bei den Herren **Kaufleuten Ferd. Felsch und Robert Weidner.** 3512



# Unsere geehrten Kunden zum Jahreswechsel die hochachtungsvollsten Glückwünsche.

## Adolf Staackel & Co.

Allen meinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum neuen Jahr mit der ergebenen Bitte um ferneres glütiges Wohlwollen.

Heinr. Springer.

Glück wünschend empfiehlt sich zum neuen Jahr allen seinen werthen Kunden und Freunden und bittet um ferneres Wohlwollen.

R. Lachmann, Maler.

Hirschberg, den 1. Januar 1889.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich Glück wünschend allen seinen werthen Kunden und Freunden

R. Schüller,

Strumpffabrikant.

Allen meinen werthen Kunden und Freunden die besten Glückwünsche zum neuen Jahr.

W. Jäkel nebst Frau.

Gerichtsstraße 1a.

Allen meinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres glütiges Wohlwollen.

Carl Nauke,

Fleischermstr. u. Wurstfabrikant nebst Familie.

**Zum Jahreswechsel**

empfehlen sich glütigwünschend und bitten um ferneres hochgeneigtes Wohlwollen.

A. Weissmann, Dachdeckerstr. und Frau.

Seinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten wünscht ein gesundes neues Jahr.

A. Haschke, Glasermeister, und Frau.

Hirschberg, den 1. Januar 1889.

Allen werthen Gönnern und Freunden empfiehlt sich glütigwünschend zum Jahreswechsel.

Hugo Gross,

Bahnhofstraße 21.

Allen unseren werthgeschätzten Kunden die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Vereinigte Tischlermeister.

Hirschberg, den 1. Januar 1889.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich seinen Freunden und Gönnern glütigwünschend und um ferneres hochgeneigtes Wohlwollen bittend

Alexander Walter, Maurer, und Frau.

Am Jahreswechsel empfiehlt sich allgemein Glück wünschend, mit der Bitte um ferneres glütiges Wohlwollen.

Herm. Liebig, Klempnermstr., nebst Familie.

Hirschberg i. Schles.

**Zum Jahreswechsel**

hält sich seinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten glütigwünschend, um ferneres Wohlwollen bittend, bestens empfohlen.

August Adolph, Tapezier, nebst Familie.

Hirschberg i. Schles.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich seiner geehrten Kundschaft glütigwünschend

Familie Scharfenberg,

Drabitzberggasse Nr. 4.

Allen unseren hochgeschätzten Kunden von Nah und Fern, sowie lieben Verwandten und Bekannten empfiehlt sich Glück wünschend beim Jahreswechsel mit der Bitte, für ferner um geneigtes Wohlwollen.

Heinrich Nauke, Fleischermstr., nebst Frau.

Glütigwünschend zum neuen Jahre empfiehlt sich

Familie Berndt,

Witz-, Geflügel- und Fischhandlung.

Beim Jahreswechsel empfiehlt sich Glück wünschend all seinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten.

Hermann Ackermann und Frau Schuhmachermeister.

Allen werthen Freunden und Bekannten wünschen ein recht

gesegnetes neues Jahr

W. Robert nebst Frau und Familie.

Allen unseren werthen Kunden, Verwandten und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

H. Weissmann, Tapezier, und Frau.

Hirschberg i. Schles.

Seinen hochgeehrten Kunden und Freunden empfiehlt sich Glück wünschend zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres glütiges Wohlwollen.

W. Prenzel,

Wagenbauer.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich bestens Glück wünschend

Werner und Frau.

Zillertal, den 1. Januar 1889.

Beim Jahreswechsel empfehlen sich glütigwünschend

C. Böttner u. Frau, Salzgasse 4.

Allen unseren werthgeschätzten Kunden, Freunden und Verwandten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Fried. Paul Nauke,

Fleischermstr. nebst Frau.

Bahnhofstraße 70.

Meinen werthen Kunden und Gönnern die besten Segenswünsche zum Jahreswechsel mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

J. Kluge nebst Frau, Tapezier.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich glütigwünschend

H. Latzke und Frau,

Raffeur,

Schützenstraße Nr. 21.

**Zum Jahreswechsel**

empfiehlt sich glütigwünschend

F. Lipke, Schlossermeister, nebst Familie.

Meinen werthen Kunden zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche.

Paul Ansorge,

Mal. Warmbrunn.

Wir gestatten uns, nur auf diesem Wege unsern hochgeehrten Kunden, Freunden und Bekannten zum neuen Jahre die herzlichsten Glückwünsche zu bringen, mit der Bitte um ferneres hochgeneigtes Wohlwollen.

Paul Herrmann, Klempnermstr., nebst Familie.

**Zum Jahreswechsel**

gratuliert allen seinen werthen Kunden, Freunden und Bekannten.

Ziegeleibesitzer

O. Gerstmann u. Frau, Gunnersdorf.

Allen werthen Freunden und Bekannten empfiehlt sich Glück wünschend

Familie Kilian.

**Zum Jahreswechsel**

erlaube ich mir meinen hochgeschätzten Gönnern die besten Glückwünsche ergebenst zu übersenden.

H. Ruckhaber,

Inhaber der „Deutschen Bierhalle“.

Allen werthen Freunden und Gästen wünscht ein gesundes vergnügtes Neujahr.

Die Familie Posselt.

Drei Eichen.



Meinen werthen Kunden ein

Prost Neujahr!

Familie Hartig.

Meinen werthen Gästen und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich das durch Kauf an Herrn Oswald Franke hier übergegangene

Concerthaus

vom 1. Januar 1889 weiter gepachtet habe; es wird mein eifriges Bestreben sein durch vorzügliche Küche und Getränke allen Wünschen gerecht zu werden und bitte mein Unternehmen hochgeneigtest weiter unterstützen zu wollen, und gestatte ich mir die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel beizufügen.

Hochachtungsvoll

Ernst Hemmann.

**Kaiserhalle.**

Heute Dienstag, den 1. Januar 1889 (zum Neujahrseste):

Abend-Concert

von der Kapelle des 1. Schleßischen Jäger-Bataillons Nr. 5.

Programm: Solis für Flöte, Clarinette, Waldhorn, Trompete, Posaune.

Anfang 8 Uhr. Entree und Billets wie bekannt. Nach dem Concert Ball.

Zum Jahreswechsel sendet die herzlichsten Glückwünsche

das Musikcorps des 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5.

Wer Geld auf Hypotheken ausleihen will und anonyme resp. chiffrirte Anfragen und Gesuche grundsätzlich nicht beachtet, findet jederzeit zu gewöhnlichem Zinsfuß Kostenfrei und discret die besten Hypotheken im

Bureau für Land- und Forst-Wirthschaft hierselbst.